

Pat – Ex e. V.

Verein für emanzipatorische Bildungsarbeit Gräfestraße 71 10967 Berlin

www.pat-ex.de



Tel: 030 / 70 07 16 14
69 53 47 09

mail: pat-ex@gmx.de

Sebastian Schädler:

Kommentar / Erläuterung der Pat-Ex e.V. Grafiken zu „Das Patriarchat“ und „alles gender oder was?“

Geschlecht – Sexualität – Patriarchat:

Alles *gender* oder was?

1) Vorbemerkung zu Sinn und Unsinn von Theorie:

Die Art und Weise, wie Menschen leben, ist zum Glück zu **komplex**, als dass Theorien dies voll erfassen könnten. Sozialwissenschaftliche Theorien kreisen z.B. schon lange darum, Phänomene wie Herrschaft, Macht, Gewalt und Unterdrückung auf bestimmte Begründungsketten zurückzuführen. Die **Groß-Konzepte** kritischer Wissenschaft lauten immer wieder „Kapitalismus“, „Rassismus“ und „Sexismus“ oder Patriarchat.

Die Theorien, die ich für die schlauerer halte, versuchen erst gar nicht, alles in ein Konzept oder gar in einen Begriff zu pressen.

Im folgenden geht es also darum, anhand der Entwicklung einer bestimmten Diskussion zu prüfen, ob und **welches Konzept für uns brauchbar ist**. in dem Sinne, Ereignisse, die dahinter stehenden Strukturen, und eventuelle Veränderungsmöglichkeiten zu beschreiben.

2) Das „Patriarchat“

Direkt übersetzt „Vaterherrschaft“ handelt es sich bei „Patriarchat“ in der populären Übertragung als „**Männerherrschaft**“ wohl um den klassischen Begriff feministischer Analysen.

Wenn **Rassismustheorien** den Beginn rassistischer Unterdrückung frühestens mit Beginn des Kolonialismus / Entdeckung Amerikas 1492 verbinden, **Kapitalismustheorien** sich auch meistens auf den Beginn der Akkumulation von Handelskapital ab dem 17. Jahrhundert

beziehen, zielt der Begriff Patriarchat auf das insofern **viel ältere und geografisch weltweit** verbreitete System von Frauenunterdrückung und –diskriminierung, angefangen bei den ältesten Gesellschaftsformen mit patrilinearem Rechtssystem (also Vater-Sohn-Strukturen bei Erbe, Entscheidung, Besitz etc.)

Deshalb gibt es auch immer wieder feministische Theorien, die Kapitalismus und Rassismus als moderne Ausdrucksformen und Varianten des Patriarchats begreifen wollen.

Eine einfache Definition wäre:

Das „Patriarchat“ ist ein umfassend wirksames Ausbeutungs- und Herrschaftssystem mit dem Ziel, Macht, Ressourcen und Reproduktionsleistungen umzuverteilen.

Profitieren können die um so mehr, die sich möglichst hoch weit oben einen Platz in der Gruppe derer sichern, die sich als „Männer“ bezeichnen dürfen.

Wie bei anderen Herrschaftsformen auch kann man **drei Ebenen** unterscheiden:

a) Strukturen sorgen dafür, dass das System nicht jeden Tag neu erfunden werden muss, sondern dass die verfestigte Macht von „Männern“ wohlorganisiert und von Generation zu Generation weiter erhalten bleibt. Institutionen patriarchaler Macht sind **Großorganisationen** wie Staat, Wirtschaftsverbände, Armee, Kirche, Parteien etc. aber auch **soziale Orte** wie Schule, Familien, Freizeitverbände etc.

b) Direkt personenbezogene Gewalt und Unterdrückung. Diese ist in Form von sexuellem „Mißbrauch“ und als **Vergewaltigung** nicht abstrakt sondern sehr konkret, Zahlen gehen davon aus, dass zwischen jeder siebten bis zu jeder vierten Frau Opfer von solch massiver sexueller Gewalt wird. Die Drohung durch Männer, bzw. der Glaube der Männer, eine Lizenz zur Drohung zu besitzen und die Angst von vielen Frauen hat weitreichende **Folgen z.B. für das gesamte Erziehungssystem** von Mädchen und Jungen.

Diese personenbezogene Gewalt geschieht zwar **scheinbar „privat“** und hat meist scheinbar „individuelle“ Ursachen, die dann vor Gerichten ans Licht gezerrt werden. Es handelt sich aber um ein massenhaftes und damit politisches Ereignis mit dem **Ziel, Dominanz von Männern** zu erzielen und die physische und psychische **Reproduktion dessen zu erreichen, was als „männliche“ Lebensweise als „normal“ gilt**: möglichst allzeit **Zugriff auf Frauen** zu haben.

Zwei der populärsten **Parolen** feministischer Agitation haben in diesem Feld ihre Wurzeln: „Das persönliche (auf deutsch: das private) ist politisch“ und „Jeder Mann ist ein potentieller Vergewaltiger“

c) **Die Ausprägung von Ideologien, Wünschen**, tatsächlichen und vermeintlichen Bedürfnissen, Wahrnehmungen und Legitimationen aller Beteiligten. Wenn man dies als Zurichtung oder Einschränkung allgemein menschlicher Entfaltungsmöglichkeiten in ein relativ einseitiges und langweiliges Männer-Frauen-Schema begreift, **betrifft dies auch sowohl Männer als auch Frauen**, die darunter leiden können.

Bestandteil patriarchaler Gewalt sind diese kulturellen Muster, weil sie untrennbar mit den beschriebenen Ebenen a) und b) zusammenhängen. Sie tragen dazu bei, die **Stabilität des Gesamtsystems** zu sichern, ohne ständig zu direkter Gewalt greifen zu müssen, weil die Menschen genau das zu wollen glauben, was geschieht. Zugespitzt geht es oft darum, **dass die Frau ihren Unterdrücker liebt und der Mann seine Liebe unterdrückt**.

Bei der folgenden Diskussion des gender – Begriffs geht es vor allem um letztgenannte Ebene.

3) Menschen als Söhne und Töchter ihrer Mütter und Väter oder ihrer Zeit ? – der Streit ums „Geschlecht“

Wie bei allen Konflikten um Herrschaft und Emanzipation davon geht es auch in der feministischen Diskussion immer wieder darum, was denn das **utopische Ziel** sein soll, die Alternative zum „herrlichen“ Zeitalter. Die verschiedenen Positionen und die Begriffe, die sich dafür finden, lassen sich in der Regel auf **ein jeweiliges Bild vom „Menschen“**, „seiner/ihrer“ „Natur“ als „**Mann/Frau/SonstigeR**“, auf die Rolle „des **Geschlechts**“, „der **Sexualität**“ und die biologisch oder sozial begriffene „**Identität**“ des Menschen zurückführen. Der **Streit um all diese Worte** ist nicht akademisch abstrakt sondern liegt konkreten **politischen Strategien** zugrunde. Im folgenden werden **die vier hauptsächlichen Positionen** dargestellt:

I) Die konservativ-moralische Diskussion sagt:

Es gibt zwei **natürliche Geschlechter**, Mann und Frau, **eindeutig** unterscheidbar aufgrund biologischer Tatsachen wie z.B. den **XX und XY-Chromosomen**. Daraus ergeben sich

angeborene, natürliche, unterscheidbare und nicht wechselbare Fähigkeiten und Verhaltensweisen. Diese Fähigkeiten von Männern und Frauen sind außerdem auf natürliche Weise ergänzend oder **„für einander geschaffen“**, so dass getrennte Arbeits- und Lebensbereiche einer friedlichen Welt durchaus förderlich sind. **Die „Natur des Menschen“ ist insofern gut** und (gott-)gegeben, **abweichendes** Verhalten – Homosexualität, Mütter, die ihre Kinder nicht lieben oder abgetrieben haben, Männer als Baby-Erzieher oder Lesben als Schulleiterinnen – sind **unnormale** und unerwünscht. Gewalt, Vergewaltigung, Kinderpornografie sind in diesem Sinne ein Ergebnis der Aufweichungen der „natürlichen“ Prinzipien durch die Moderne Gesellschaft, Medien etc.

II) die feministische Differenz-Position sagt:

Ähnlich wie bei I) gibt es **genau zwei** unterschiedliche Geschlechter mit entsprechenden natürlichen Eigenschaften und **Verhaltenspotentialen** **„Männlich“ / „Weiblich“**. Daraus leitet sich jedoch keine Rechtfertigung geschlechtsgetrennter Arbeitsteilungen ab. Das Übel und die Ursache vielfältiger Gewalt ist hier gerade, dass die Männer es geschafft haben, das **„weibliche“** auch bei sich selbst **abzuwerten** und Frauen bzw. „Weiblichkeit“ aus vielen gesellschaftlichen Bereichen wie z.B. der Politik und Wirtschaft herauszudrängen.

Frauen sind als Trägerinnen „weiblicher“ Eigenschaften – oft kommt hier Orientierung an sozialen Zusammenhängen, ökologischen Kreisläufen, Generationsperspektiven und damit Friedenspolitik – **Hoffnungsträgerinnen**. Sie sollen mit ihrer „Weiblichkeit“ in alle gesellschaftlichen Bereiche zurück, um Gewalt in der Gesellschaft und zwischen den Geschlechtern abzubauen.

Eine **Variante** dieser Theorien sagt, dass alle Menschen alle „weiblichen“ und „männlichen“ Fähigkeiten in sich haben, dass aber die patriarchale geschlechtsspezifische Sozialisation zur **Verkümmerung von „weiblichen Anteilen“ bei Männern und „männlichen Anteilen“ bei Frauen** führt. Diese Defizite können durch Kurse und politische Praxis bei allen Menschen zu gleichen androgynen Verhaltensweisen führen.

III) Sex-gender-Unterscheidung / „Gleichheits“ – Ansatz

Dieser Ansatz streitet nicht ab, dass es **zwei eindeutige**, biologisch unterscheidbare Geschlechter gibt – englisch **„sex“** von lateinisch **„sexus“**.

Alles, was über diesen Unterschied, also vor allem **Gebär- und Zeugungsfähigkeit** hinausgeht, ist jedoch ein Phänomen der jeweiligen Zeit und der jeweiligen menschlichen Aktivitäten, es ist **„sozial konstruiert“**. **„Frau wird nicht als Frau geboren, sondern dazu**

gemacht“ war die Aussage Simone de Beauvoirs, die feministische Geschichte schrieb. Heute fügt man hinzu: „**Mann ebenso**“.

Der Mensch als soziales **Wesen ist ein prinzipiell in allen Varianten „gleiches“**, Das meint mehr als „Gleichberechtigung“ an sich verschiedener Wesen. Es gibt also **keinen natürlichen Grund für geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen**, Abhängigkeiten und Machtpositionen.

Diese Ungleichheiten sind Ergebnis der Kämpfe, die Männer für ihre Privilegien führen.

Gerade, weil aber auch „die Männer“ mit all ihren vermeintlichen „männlichen Eigenschaften“ bloß eine Erfindung zum Zwecke der Begründung und Legitimierung des Patriarchats sind, wird insgesamt sehr viel Aufwand getrieben, um **immer wieder zu definieren, was „männlich“, „unmännlich“, „weiblich“, „unweiblich“ oder „pervers“** sein soll. Um zu beschreiben, dass diese Begriffe sich zwar vermeintlich auf Geschlecht beziehen, aber nichts mit Natur zu tun haben, benutzte als erste die amerikanische Feministin Ann Oakley 1972 in ihrem Buch „sex, gender, society“ den ursprünglich aus der Grammatik stammenden Begriff „gender“ (von lateinisch „genus“ für das grammatische Geschlecht der Wörter, im deutschen gibt es kein Wort dafür, meist wird als „soziales Geschlecht“ übersetzt)

Im Unterschied zu „sex“ ist „gender“ **also historisch**, damit **veränderbar, nicht eindeutig** (was heute als männlich gilt, war vor zweihundert Jahren vielleicht „weiblich“) und damit in **verschiedenen Ländern / Kulturen** etc sehr unterschiedlich.

Weil somit auch **Männer** ständig daran beteiligt sind, herzustellen, was denn nun wirklich als „männlich“ gilt, können sie in diesem Konzept **auch als „Opfer“** patriarchaler Gewalt begriffen werden. Einer der heute wichtigsten Forscher, der auf dieser Basis die Konkurrenz verschiedener Männlichkeitsmodelle um die sogenannte hegemoniale Position untersucht, ist Bob Connell.

Ebenfalls werden Frauen als Beteiligte in einem „**doing gender**“- **Prozeß** beschreibbar: Ihre Widerspenstigkeit oder Anpassung, ihre Position gegenüber anderen Frauen oder Männern beeinflusst das, was als „männlich“ oder „weiblich“ gilt.

Eins haben aber aufgrund des „sex“ alle Frauen weiterhin gemeinsam: Sie sind potentielle Opfer männlicher patriarchaler Gewalt, sie sind nicht in der dominanten Position der Männer, sie können Arbeitsteilungen nicht zuteilen sondern bekommen sie in der Regel zugeteilt etc. Deshalb konnte die sex-gender-Theorie nicht nur recht differenziert das Frauen-Männer-Verhältnis beschreiben, sondern zusätzlich eine **Gemeinsamkeit aller Frauen weltweit** behaupten. Alle Frauen sind in einem Punkt gleichermaßen betroffen und können sich daraufhin auch an diesem Punkt, „Frau zu sein“, solidarisieren.

IV) die „gender-trouble“-Diskussion

Hierbei handelt es sich noch nicht um eine fest ausformulierte Position. Die Diskussion ist jedoch seit etwa 10 Jahren im Gange und mit insbesondere dem Namen einer US-Feministin verknüpft: Judith Butler.

Diese Theorie-Diskussion entstand aus der **Unzufriedenheit** mit den beiden vorhergehenden Positionen: „**Differenz**“- versus „**Gleichheits**“- **Feminismus**. Beide enthalten das **Dilemma**, dass sie mit der gegebenen Geschlechterordnung unzufrieden sind, etwas ändern wollen, also von einem nicht durch die Natur vorgegebenen Verhältnis ausgehen, dann aber doch mit entweder „natürlich weiblichen“ Eigenschaften oder mit einem ganz genau bestimmbar biologischen „sex“ argumentieren. Damit stehen sie Argumentationen, die genau von denselben „Tatsachen“ ausgehen, aber völlig andere, nämlich klassische „Männer und Frauen sind halt so“ – Schlußfolgerungen ziehen, recht machtlos gegenüber. Sie können sich selbstverständlich weiter empören und für ihre feministischen Ziele kämpfen, stehen theoretisch aber auf schwachen Füßen.

Historisch entstanden ist die Kritik aber nicht im Elfenbeinturm der Akademischen Theorie-Diskussion, sondern in den sozialen Bewegungen und feministischen Diskussionen von **Frauen in peripheren Ländern des „Südens“**, v.a. afroamerikanischen Frauen in den USA und der **Schwulen-Lesben-Queer-Bewegung** in den USA, aus der auch Judith Butler kommt. Sie alle waren unzufrieden damit, dass sie sich jetzt einem und genau einem Geschlecht zuzuordnen hätten, obwohl **ihre Realität eine andere** war: Unterschiede zu weißen akademischen Frauen in den USA empfanden afroamerikanische Frauen als zu groß, um dem Satz „Alle Frauen sind gemeinsam betroffen“ zustimmen zu können. Transsexuelle, Menschen mit Geschlechtsumwandlung, Schwule und Lesben mit sexuellen Praktiken und Lebensweisen jenseits der Begriffe „gebärfähige Frau und zeugungsfähiger Mann“ konnten mit dem starren Schema des streng **heterosexuell orientierten „Sex“-Begriffes nichts anfangen**.

Verschiedene Forschungsrichtungen geben derzeit den Ton der Diskussion an:

- a) **historische Forschung** weist nach, dass erst die Medizin, Biologie, Psychologie etc., also erst die **Wissenschaften des 19.Jh die Menschen in genau zwei Geschlechter eingeteilt haben**, diese Vorstellung also auch wieder abgeschafft werden könne.
- b) **biologische Forschungen** stellen die These auf, dass es sich bei Menschen um Wesen mit vielfältigen Merkmalen, Eigenschaften und Fähigkeiten handle, die man anhand sehr vieler Kriterien in verschiedenste Gruppen aufteilen könne. Die Aufteilung aller

Menschen in genau **zwei Geschlechter** sei deshalb erstens in ihrer Bedeutung **willkürlich**, man könne genauso gut lang- und kurznasige Menschen als Hauptgruppen schaffen. Und andererseits sei es **statistisch falsch**, weil die Unterschiede *innerhalb* dessen, was als „biologisch Mann“ bzw. „biologisch Frau“ gelte, größer seien, als *zwischen* diesen beiden Gruppen. Es handele sich vielmehr um ein **Kontinuum verschiedener Merkmale** mit höchstens gewissen, aber in jedem Fall mehr als zwei ausmachenden Häufungen.

- c) schließlich die **Zeichen- und Sprach- oder auch Diskurstheorien**, die davon ausgehen, dass wir eh nur das denken können, was wir als Menschen bezeichnen und benennen. **Wir wissen also nichts über unsere Körper und unser Geschlecht als das, was wir über sie sagen und behaupten.** Da wir in einer seit Jahrhunderten patriarchal und heterosexuell geprägten Welt leben sind für uns vor allem die körperlichen Zeichen bedeutsam wie die Genitalien, die uns „beweisen“, dass die Menschen heterosexuell sind. Das muss uns kein böser Staat oder ein anderes Wesen von „außen“ einflüstern, **weil wir selbst es so sehen, wie wir es sehen wollen.** „doing gender“ wird hier insofern radikaler gefaßt als es auch „doing sex“ meint.

Das theoretische „Problem“ der angeblich biologischen Essenz scheint hier feministische gelöst: **Es gibt keinerlei Rechtfertigung mehr für irgendwelche Diskriminierungen** von sexueller Rolle, Praxis, geschlechtlicher Orientierung etc, keinerlei Begründung für Arbeitsteilungen etc. Dafür geht der Streit nun um das neu entstandene „politische Problem“: Wenn es keine „Frau“ als solche mehr gibt, wenn Männer/Frauen etc alles nur „Konstrukte“ seien, **wer soll dann noch die Emanzipation der Frauen bewirken**, was soll man von Männern als Gleichstellungsbeauftragten halten etc.?

Konsequenzen für die Arbeit mit Konfliktsituationen:

- 1) alle Konflikte haben geschlechtsspezifische Komponenten, auch oder gerade wenn z.B. nur Männer im Raum sind
- 2) In Konflikten gibt es Interessen an Macht, Herrschaft, Anerkennung, evt. Notwehr, die patriarchal strukturiert sind. Das heißt nicht, dass Frauen immer und automatisch Opfer und Männer automatisch und immer nur Täter sind. Oft stehen aber machtvolle Männerbündnisse machtlosen Frauenpositionen gegenüber.
- 3) Es gibt also immer Orte und Situationen, an denen Frauensolidarität ein erster notwendiger Schritt ist.
- 4) Vorstellungen von dem, was „einen Mann“ und „eine Frau“ ausmacht, sind sehr tief in die Biografie eingeschrieben, wichtig für die persönliche Stabilität und deshalb nur langsam und oft schmerzhaft zu verändern. Dennoch kann man nicht immer darauf warten, bis sich auch Männer in Machtpositionen einsichtig zeigen, ihre Macht muss oft durch „Gegenmacht“ (an der sich auch Männer beteiligen können) untergraben werden.
- 5) Feminismus ist nicht notwendigerweise etwas, was nur aus den USA/Europa kommt und in andere Länder importiert werden muss. Alle Länder und alle Kulturen haben ihre Geschichte an Männer-Frauen-Konflikten, oft überformt durch Koloniale Zwangsmuster. Diese Geschichte gilt es immer wieder zu entdecken und daraus entsprechende Stärken für Frauen und „alternative“ Männer zu entwickeln. Sonst läuft mensch Gefahr, mit „feministischen“ Argumenten neokoloniale Wahrnehmungen und Abhängigkeiten zu verstärken.
- 6) Männer können Wege suchen und finden, in Kritik zu klassischer Männerbündelei andere Interessen für sich zu definieren, die ohne Unterdrückung von Frauen und „andere“ Männlichkeiten auskommt
- 7) Die Antwort auf „traditionelle“ Männlichkeit sollte nicht in der Suche nach oder Propagierung einer vermeintlich „guten“, „jetzt endlich sozial kompetenten“ o.ä. „alternativen Männlichkeit“ bestehen. Damit würde man das historische Auf und Ab verschiedenr Männlichkeitsideale wahrscheinlich nur um eine weitere Variante bereichern, ohne an der grundsätzlichen Problematik etwas zu ändern, dass bisher jede Definition von „Männlichkeit“ eine abwertende und diskriminierende Definition von „Weiblichkeit“ beinhaltet. In diesem Sinne lautet das „Ziel“ patriarchatskritischen Engagements von „Männern“ die Ausbreitung der Existenzweise „kein Mann“ zu unterstützen und die damit verbundene Paradoxie und Unsicherheit zu genießen.

Stichwörter für eine Selbstanalyse in der eigenen Institution

„Sensibilisierung“ für Geschlechterproblematik / „gender“-Aspekte kann bei folgenden Fragen beginnen und folgende Ressourcen bei sich selbst und der Institution, in der man arbeitet, analysieren:

An welchen Orten sind wieviele Männer und Frauen?	Raum
welche Tätigkeiten sind für Frauen/Männer „selbstverständlich“ oder „verboten“?	Arbeit
welche Mittel haben Männer/Frauen für ihr Leben/Arbeit/Ziele/Wünsche zur Verfügung (Geld, Zeit, Mobilität, Zugang zu Gesundheit / Bildung)	Ressourcen
wer erzieht die Kinder /versorgt die Alten und Kranken (und wo)?	Reproduktion / Familie /„Privatheit“
welche Werte sind für Männer/Frauen unverzichtbar/verboten (Ehre, Treue, Leistung, Tradition etc.)	Moral
welche Gruppen von Männern / Frauen stehen in welchem Verhältnis zueinander (alte / junge, Stadt / Land, Einheimische / MigrantInnen / FunktionsträgerInnen)	Veränderungs- Verweigerer / Bündnispartner
welche Gefühle / Emotionen bewegen eine / einen selbst beim analysieren der Situation (Unwillen, Angst, Unsicherheit, Lust auf Veränderung, Freude auf Solidarität, Ohnmachtsgefühle etc.)	Gefühl zur eigenen „Identität“ Subjektive Situation
welche Ängste kommen auf bei dem Gedanken, etwas von der eigenen vermeintlich stabilen „Geschlechtsidentität“ aufs Spiel setzen zu müssen??	